

Kurzgeschichten Bella und Edward

wir haben doch alle unsere Träume

Von Daedun

Kapitel 3: Hoffnung

Die schwache Beleuchtung der Digitalanzeige des Weckers zeigte ein Uhr in der pechscharzen Dunkelheit ihres Zimmers, in dem wir beide vollkommen regungslos in dem schmalen alten Bett lagen. Seit fast vierzehn Stunden schlief sie nun schon in meinen Armen, nach dem ich mich durch ihr Fenster hinein gestohlen hatte. Charlys wüsten Drohungen zum Trotz. Keine einzige Sekunde wollte ich mehr ohne sie sein, viel zu lange hatte ich es vergebens versucht. Mein Blick glitt durch das geöffnete Fenster in die Nacht hinaus. Kein Stern war am Firmament aus zu machen, kein Mond sandte seine Strahlen zur schlafenden Erde, weil die schweren Regenwolken den Himmel vollkommen bedeckten. Es war als würde ich meinen Himmel betrachten, der genauso dunkel und finster geworden war, seit der Komet am Horizont verschwand. Lautlos seufzend drehte ich wieder meinen Kopf zu ihr, drückte sanft meine Stirn an ihre bis ich den schwachen Schimmer von Wärme wahrnehmen konnte, erst dann erlaubte ich mir wieder aus zu atmen. Die süße Welle ihres Dufts senkte sich wie ein flammendes Tuch über meinen Verstand, der immer noch daran zweifelte, dass ich sie wirklich in den Armen hielt. Heil, unversehrt, lebend! Mühsam beherrschte ich mich sie noch fester an mich zu nehmen, womöglich wäre sie dann aufgewacht und sie brauchte noch den Schlaf, gegen den sie in ihrer Sturheit so lange angekämpft hatte. Ich begnügte mich damit sie zu spüren. Ihr friedliches Gesicht zu betrachten, es ab und zu mit den Fingerspitzen nach zu zeichnen, es zu küssen. Die hohlen Wangen, das Kinn, die weichen warmen Lippen bis die Gier zu mächtig wurde und ich gezwungen war mich für ein paar Sekunden zurück zu lehnen um sie dann rasch wieder zu berühren. Wer wusste wie lange ich das noch konnte, wie lange sie mir es noch erlauben würde, bei ihr sein zu dürfen. Meine Zähne pressten sich hart auf einander. Nein, ich wollte nicht darüber nach denken, doch ich musste, denn schließlich war ich es gewesen, der das alles angerichtet hatte. Der ihr gesagt hatte, dass er keine Gefühle mehr verspürte, der ihr allen Ernstes ins Gesicht log, dass er sie nicht mehr liebte. Der sie schutzlos alleine zurück ließ. Mir wurde schwindelig als mir noch einmal Alice Gedanken vor die geschlossenen Lider traten. Die rothaarige, kleine Hexe, die alles daran setzte zu ihr zu kommen um sie.. Trotz aller Mühe entfuhr mir ein heißeres Knurren, doch sie schlief so fest, sie nicht einmal reagierte, selbst ihr Atem blieb ruhig und klar. Noch einmal fuhr ich mit der Unterlippe sanft über ihre Nasenspitze. Beruhig dich, versuchte ich mir selbst einzureden. Sie ist sicher, hier bei dir. Kein Vampir, kein Werwolf wird sie je wieder bedrohen. Das Knurren wollte wieder kehren, doch dieses mal konnte ich es dämpfen. Die Wölfe, es gab sie immer noch. Unfassbar und doch

wieder mal so typisch, dass ausgerechnet sie ihnen in die Hände fallen musste. Ein Rudel aus hohlköpfigen Teenagern, die ihre Kraft und damit ihre Gewalt nicht im Griff hatten und dazu gehörig natürlich auch Jacob Black! Dieser kleine Mistkerl. Ich konnte sein grinsendes Gesicht direkt vor mir sehen, wie er sie ansah, mit den Gedanken vom letzten Schulball im Kopf. Wie er sie festhielt, wie er sie anflehte mich nicht zu retten, sondern bei ihm zu bleiben. Ich biss mir auf die Zunge, weil ich anfang vor Wut zu kochen. Dieser rüdidige Köter, glaubte er allen ernstes er sei die bessere Wahl? Er war genauso ein Monster wie ich, genauso so gefährlich, genauso tödlich, nur mit dem Unterschied dass ich mein Monster einigermaßen beherrschte. Er wiederum hatte es billigend in Kauf genommen, dass er oder einer seiner Freunde, sie verletzte oder sie sogar umbrachte. Dafür alleine sollte ich ihn schon zur Rechenschaft ziehen, aber andererseits musste ich gestehen, dass er versucht hatte sie vor Viktoria zu beschützen und wer wusste ob die Vampirin ihr Ziel nicht schon längst erreicht hätte, wenn sie nicht bei ihnen gewesen wäre. Damit stand wieder außer Frage, wer überhaupt für dieses ganze Desaster verantwortlich war. Stöhnend verfluchte ich mich selbst für all das Unglück das ich durch mein vollkommen irrsinniges Vorhaben ausgelöst hatte. Wie konnte ich nur glauben, dass es funktioniert, wie konnte ich nur eine Sekunde glauben, ohne sie Leben zu können, wo es doch unmöglich war. Der Klang ihres schlagenden Herzens war die reinste Musik in meinen Ohren und jeder Schlag verdeutlichte mir, dass ich recht hatte. Mit mir an ihrer Seite mochte sie ständig in Gefahr schweben, aber ohne sie konnte ich nicht länger sein. Das war mir klar geworden, als ich Rosalies Worten Glauben schenkte und qualvolle Stunden mit der Gewissheit verbringen musste, sie für immer verloren zu haben.

Plötzlich öffneten sich ihre Lippen einen Spalt breit und ich dachte schon sie würde aufwachen, als ich merkte, dass sie nur träumte. Gleich würde sie wieder im Schlaf sprechen, wie jede Nacht und endlich würde ich wieder zu hören dürfen, doch ehrlich gesagt fürchtete ich mich vor dem was sie sagen könnte. Doch.....Sie flüsterte so leise, dass die Worte kaum vollendet ihren Mund verließen, aber ich konnte die dennoch verstehen „Ich kann nicht glücklich sein Edward, ich liebe dich“

Ein einziger Satz, ein paar verschlafende Worte, die mir mehr bedeuteten als sie sagten. Die mir unverdiente Hoffnung schenkten. Ich küsste sie noch einmal auf die Stirn.

Wer liebt konnte vielleicht verzeihen.